

Jörg-Dieter Gauger

## Wissenswert(e)s

**Uwe H. Bittlingmayer/ Ullrich Bauer (Hg.): Die „Wissengesellschaft“. Mythos, Ideologie oder Realität, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, 693 Seiten, 49,90 Euro.**

**Klaus Kempter/Peter Meusbürger (Hg.), Bildung und Wissensgesellschaft. Reihe: Heidelberger Jahrbücher, Band 49, Heidelberg 2006, 406 Seiten, 34,95 Euro.**

**Wolfgang Bergsdorf: Herausforderungen der Wissensgesellschaft, Olzog Verlag, München 2006, 224 Seiten, 18,90 Euro.**

Bekanntlich hat Hegel der Philosophie die Aufgabe zugewiesen, „ihre Zeit in Gedanken zu fassen“. Dem entspricht der menschliche Ordnungssinn, historische Epochen durch ein Etikett auf einen zentralen Nenner zu bringen und dadurch abzugrenzen: Droysens Hellenismus, die Epoche der Renaissance, die Zeit der Aufklärung, die indus-

trielle Revolution und so weiter.

Allerdings, so schränkte Hegel ein, beginne „die Eule der Minerva erst in der Dämmerung ihren Flug“, und das gilt auch in einer Zeit, in der die Sozialwissenschaften die Philosophie überholt zu haben scheinen. Denn erst *post festum* gewinnen epochale Signaturen Kontur, und wir wissen nicht, wie Historiker in hundert Jahren unsere Zeit auf den Begriff bringen werden. Daher sind es Arbeitsbegriffe: die „Risiko-“, gar „Weltrisikogesellschaft“ (Ulrich Beck), die Informationsgesellschaft, die Dienstleistungsgesellschaft oder eben die Wissensgesellschaft. Und dagegen erhebt sich auch begründeter Einspruch. Der Konstanzer Soziologe Dirk Tänzler vermutet hinter dem Begriff „eine der letzte(n) großen Erfindungen der Sozialwissenschaften“, „die auch außerhalb der akademischen Welt Furore machen konnte“. Der Wiener Philosoph Konrad Ließ-

mann legt in seiner höchst lesenswerten Streitschrift *Theorie der Unbildung* (2006) noch zu: Weder sei die „Wissengesellschaft“ ein historisches Novum, noch sei die Industriegesellschaft überholt, und von Bildungs-„Wissen“ könne heutzutage keine Rede sein, eher von grassierender Dummheit. Wenn man daher die Frage nicht abweisen kann, ob die „geistige Situation unserer Zeit“ wirklich getroffen ist, wird man allerdings auch nicht bestreiten können, dass der Begriff etwas Evidentes, nämlich eine ökonomische Banalität, beschreibt: Wir werden in Zukunft mit Wettbewerb und Globalisierung immer mehr darauf angewiesen sein, Wissen zu produzieren und durch Wissen zu produzieren. Für Deutschland als rohstoffarmes Land ist das jedenfalls einleuchtend. Aber was hat das für Konsequenzen, gesellschaftlich, für den Einzelnen, für sein Leben in dieser Wissensgesellschaft? Was wird benötigt, was wird nicht mehr be-

nötigt? Oder was wird vielleicht wieder benötigt?

Dass man sich dabei weithin auf (mehr) „Bildung“ konzentriert, ist ebenfalls eine Banalität, denn wer wollte hier wiederum bestreiten, dass es notwendig ist, immer mehr junge Menschen mit möglichst hohen Qualifikationen zu versehen, die es ihnen erlauben, als „Wissensarbeiter“ in der angedachten „Wissensgesellschaft“ leben und überleben zu können, ja sie vielleicht sogar als Chance für sich selbst zu ergreifen? Dass mithin Bildung und Wissen eine Einheit bilden und sich Wissen nur über Bildung vermittelt? Wobei allerdings die Fragen offenbleiben, um welches Wissen es sich handelt, das durch Bildung vermittelt werden soll, was für eine „Bildung“ das ist und wie sich Wissen zu Informationen verhält, mit denen wir tagtäglich ohne spürbaren Wissenszuwachs überschüttet werden.

Das alles sind höchst komplexe Fragen, daher überrascht auch nicht, dass unterschiedliche Ansätze formuliert werden. Der facettenreiche, kritisch orientierte Sammelband von Bittlingmayer/Bauer widmet sich neben einer Auswahl klassischer Texte von Adorno bis Bourdieu den (wissens)soziologischen Grundlagen

dieser Gesellschaftsformation, reflektiert über „Wissensökonomie“, Bildungsmärkte, E-Learning, Weiterbildung, aber auch über „Gewerkschaften in der Wissensgesellschaft“ und „Think Tanks“, kurioserweise sogar über die „Sozialdemokratie in der Wissensgesellschaft“. Aber es ist nicht klar, worauf dieses Sammelsurium hinauslaufen soll („lassen viele Fragen offen“), wenn man über die Beschreibung allfälliger Tendenzen beziehungsweise Anforderungen hinaus fragt. Nur „herrschaftskritische Analyse“ verbleibt in wohlfeiler Negativität, so verrät zwar der (auch sprachlich typische) Beitrag von Barbara Rößler über „wissenschaftsgesellschaftliche Pädagogik“ ein spürbares Unbehagen an der ökonomisierenden Bildungsreform unserer Tage (funktionale „Kompetenzen“ statt Bildung), aber was will sie an deren Stelle setzen?

Da ist der von Kempster/Meusburger herausgegebene Reader in vielen Punkten schon klarer, weil er sich um die inhaltliche Dimension von Bildung (und damit von „Wissen“) bemüht, etwa das Thema „Bildung und Kanon“ (wieder) nach vorne rückt (bedauerlich nur, dass die entsprechenden Bemühungen der Konrad-Adenauer-Stiftung nicht zur

Kenntnis genommen werden). Da ist dann auch wieder die Bedeutung der Geisteswissenschaften für die heutige Bildung oder der Stellenwert religiöser Bildung in der Postmoderne Thema; lesenswert ist der Beitrag zur Situation der Geisteswissenschaften (Seite 127 ff.). Letztlich bestätigt Kempster/Meusburger freilich nur, dass die Wissensgesellschaft keine andere Bildung voraussetzt, sondern eigentlich nur eine Rückbesinnung (Humboldt lebt!) auf die traditionellen (und erfolgreichen!) Wurzeln des (deutschen) Bildungsbegriffs, wobei die Konzession an die Moderne dann ruhig darin bestehen mag, das „lebenslange Lernen“ eigens zu würdigen (hat man früher nicht lebenslang gelernt?).

Einen wiederum anderen Ansatz, obwohl sich naturgemäß Schnittmengen ergeben, verfolgt Wolfgang Bergsdorf, der langjährige Präsident der Universität Erfurt. Natürlich ist auch bei ihm die Frage nach der Gestalt der Universität und ihrer Zukunft zentral, aber wichtiger ist seine Unterscheidung zwischen instrumentellem und Orientierungswissen und die damit zu verbindende Frage nach „Grundforderungen für einen zivilen Umgang der Menschen“. Die Frage

*Die Bundessieger beim Wettbewerb Jugend forscht 2007 im Fachgebiet Physik, Henrike Wilms und Florian Ostermaier aus Tettngang (Baden-Württemberg), haben gezeigt, dass das Lichtmuster, das von Wassertropfen reflektiert wird, von der jeweiligen Form des Tropfens abhängt, die nicht starr ist. Jeder Tropfen „wabert“ während eines Falls hin und her.*

© picture-alliance, Foto: Sebastian Widmann



danach entfaltet sich nach zwei Richtungen, die freilich zueinander komplementär sind: in Richtung der Meinungs- und damit Werteproduzenten, konkret der Journalisten (Bergsdorf kommt selbst aus diesem Bereich) und den Anforderungen an sie für die Überführung von Information in Wissen und geistige Orientierung: Medienkompetenz („soveräne Entscheidungskompetenz“) ist für Bergsdorf eine Schlüsselqualifikation. Daher widmen sich mehrere Beiträge in diesem Band verschiedenen Facetten der Medien, als „zentrales Nervensystem“ der Wissensgesellschaft bezeichnet, und ihrer ethischen Verantwortung, ihren „Kardinaltugenden“ (auch in der Sprache, deren Rolle und

Pflege Bergsdorf auch sonst eine besondere Bedeutung zumisst!). Der zweite damit verbundene Fokus richtet sich auf die „Wertebildung“, insbesondere auf die Bedeutung des Religiösen, konkret des Christlichen für Politik und Gesellschaft (hier besteht eine Schnittmenge zu Ottfried Höffe bei Kempster/Meusburger), wobei Bergsdorf von einer „Renaissance des Religiösen“ sprechen will und zugleich feststellt, dass der „Wertewandel seinen Höhepunkt überschritten haben könnte“. Ein Buch also, das sich der eingangs angesprochenen Frage zuwendet: Wie wollen (sollen/können) wir in dieser sich wandelnden Gesellschaft (miteinander) leben? Was allerdings in allen Publikationen offen

bleibt – aber das ist nicht ihr Manko, sondern könnte letztlich unlösbar sein –, ist die Frage nach der sozialen Schere, die sich immer weiter öffnet zwischen denen, die „mitkommen“, und denen, die nicht „mitkommen“, die den steigenden Anforderungen nicht gewachsen sind oder die sich verweigern, und deren Zahl steigt in naturwüchsiger Konsequenz. Nur wenn es gelingt, den Wert der Bildung und – damit des Wissens und Könnens wieder als gesellschaftliches Leitbild zu verankern, könnte sich hier Besserung einstellen. Davon ist unbenommen, dass wir uns auch weiterhin darüber streiten werden, um welche „Bildung“ es auch zukünftig gehen soll.